

Sinneutung des Mythos. Die Trinität in den Mythen der Urvölker. Von Josef Leo Seifert. (356.) Wien 1954, Verlag Herold. Leinen S 88.—.

Im vorliegenden Werk ist wohl zwischen dem dargebotenen völkerkundlichen Material und der (vom Verfasser zwar offengelassenen, aber nahegelegten) Schlußfolgerung zu unterscheiden, nach der die eigentliche Quelle des Glaubens der Urvölker an die Dreiheit eines „Höchsten Wesens“, „Heilbringers“ und „Geistes Gottes“ in einer Uroffenbarung zu suchen sei. Während wir das gesammelte Material dankbarst annehmen, kann die (insinuierte) Schlußfolgerung wohl nicht so ohne weiteres bejaht oder befürwortet werden. Denn abgesehen davon, daß die Tatsache einer Uroffenbarung der Trinität eine an sich offene Frage ist und nicht einmal in der alttestamentlichen Offenbarung, welche doch die direkte Vorbereitung auf die neutestamentliche Enthüllung der Trinität ist, klare trinitarische Aussagen vorliegen, müßten, um die Tatsächlichkeit der Uroffenbarung zu erweisen, die gesammelten Mythen doch die Wesenselemente der wahren Trinität in sich bergen oder wenigstens nicht aus anderen Faktoren erklärbar sein. Daß die erste Forderung nicht zutrifft, zeigt die Lektüre der Mythen. Daß es auch andere Erklärungsmöglichkeiten gibt, zeigt z. B. Brinktrine (Die Lehre von Gott, II. Band, 184—212).

Linz a. d. D.

Dr. E. Schwarzbauer

Die Lehre von der Schöpfung. Von Johannes Brinktrine. (368.) Paderborn 1956, Verlag Ferdinand Schöningh, Brosch. DM 17.—, geb. DM 20.—; Theologenausgabe DM 17.—.

Dasselbe Lob, das den bisherigen Bänden der Brinktrine-Dogmatik von allen Rezensenten gespendet wurde, gilt in vollem Maße auch dem vorliegenden Band; in seiner Klarheit, Zuverlässigkeit und Kirchlichkeit ist er ein ideales Dogmatiklehrbuch. Besonders dankbar sind wir für die große Zahl wertvoller Exkurse wie auch für die umfangreichen Literaturangaben. Vielleicht wäre es im Interesse der Studierenden gut gewesen, die gebotene Fülle durch Unterordnung unter Stichworte übersichtlicher zu gestalten. Der Gesamtaufbau ist der übliche. Sollte man indes nicht vielleicht doch das gewohnte Schema der Darstellung etwas modifizieren und den Traktat zielstrebig aufbauen: als die „Primordia historiae salutis“ (vgl. M. Flick, *Gregorianum* 36 [1955] 284 ff.), d. h. als die Urfänge der Heilsgeschichte, die mit der Schöpfung einsetzt, in der ersten Ankunft Christi ihren Mittelpunkt findet, um mit der zweiten Ankunft in der vollen Teilnahme am trinitarischen Leben zu enden, die von Anfang an das Sinnziel auch der Primordia ist? Würde dann nicht auch die Lehre von den Engeln herausgelöst aus ihrer zusammenhanglosen Isoliertheit und einbezogen in das dramatische Geschehen der Heilsverwirklichung, an der alle Elemente der Schöpfung beteiligt sind? Sollten wir nicht ernst machen mit den Perspektiven, welche das Protoevangelium, die Worte des Herrn selbst über seine Stellung zu Satan, das Eingreifen der guten Engel im Ablauf der Heilsgeschichte und die Apokalypse vor unseren Augen aufreißen? Die Aufrichtung des Reiches ist nun einmal — wenn wir die Offenbarung nicht beiseiteschieben wollen — ohne das Für und Wider der Engelwelt in seiner tatsächlichen Abfolge unverständlich.

Nicht recht verständlich ist es, daß der Verfasser die offizielle Stellungnahme des kirchlichen Lehramtes in „*Humani Generis*“ zur Frage nach der Entwicklung des ersten Menschenleibes in den Exkurs über die Ansichten der Naturwissenschaftler verweist, statt auf ihr seine These aufzubauen. Bedauern muß man es auch, daß in den Ausführungen über den Polygenismus die grundlegende Untersuchung K. Rahners (Schriften zur Theologie, Bd. I, S. 253 ff.) zwar zitiert, sachlich aber nicht berücksichtigt wird. Unter den Dokumenten des Lehramtes zum Kreatianismus müßte von jetzt an wohl auch die Enzyklika „*Humani Generis*“ angeführt werden: „*Animas enim a Deo immediate creari catholica fides retinere nos jubet.*“ Bei der wachsenden Zahl derer, die den Bericht der Genesis über die physische Entstehung der Frau aus dem Körper des ersten Mannes nicht wörtlich deuten bzw. die Frage nach dem physischen Zusammenhang offenlassen wollen, scheint die theologische Qualifikation „theologisch sicher“ etwas so hoch gegriffen zu sein. Nicht recht verständlich ist der Satz (S. 154): „Es steht ferner fest, daß er (Gott) ein Geschöpf hervorbringen